







„Entfaltungen“ – damit stellt Berthold Zagst seinem Katalog nicht nur einen bewusst mehrschichtigen Titel voran, er verweist auch auf ein grundlegendes Prinzip künstlerischen Tuns.

Entfalten, das bedeutet, Keimhaftem einen Raum zur Entwicklung zu schaffen, ihm prozesshaft Gestalt zu geben. Schritt um Schritt drängt das Innere nach außen, gewinnt an Konkretheit und gerinnt – lebendig, immer wieder neu – zur Form.

Dass dabei – wie im Fall von Zagst – aus einem einzigen kreativen Quellpunkt unterschiedlichste Ausdrucksfacetten sich auffächern können, ist nur ein Indiz für das ungemeine Potential, das durch solch organisch entwickelndes Vorgehen zur Erscheinung gebracht werden kann und bei aller Vielfalt stets in der Person des Künstlers seine Kontinuität und Einheit findet.*

Seine erkenntnistheoretische Abhandlung „Le plis – die Falte“ lässt der französische Philosoph Gilles Deleuze mit dem Satz kulminieren: „Wahrnehmen heißt, die Welt zu pulverisieren, aber auch ihren Staub zu spiritualisieren“. Wahrnehmung als Tat: auch der Betrachter entfaltet sich, der passive Rezipient wandelt sich zum Neu-Schöpfer.

Nicht nur vorliegende Veröffentlichung, auch Berthold Zagsts Einzelausstellung in der Städtischen Galerie im Kornhaus lädt zu solch aktiver Auseinandersetzung ein. Die Stadt Kirchheim, ihr reiches kulturelles Leben, hat im Lauf der Jahre und Jahrzehnte von Berthold Zagst nachhaltige und fruchtbare Impulse erhalten. Ich bin sicher, dass auch seine „Entfaltungen“ in diesem Sinne wirken werden.

Florian Stegmaier, Städtische Galerie im Kornhaus Kirchheim unter Teck



Entfaltungen

„Unser Kopf ist rund, damit das Denken seine Richtung ändern kann.“
Francis Picabia, 1922

Bertl Zagst lernte ich vor rund 35 Jahren an der Akademie Stuttgart kennen. Die Institution war damals überschaubarer als heute, man besuchte einander in den Ateliers und Werkstätten, begegnete sich in der Mensa, oder im „Schmutzigen Löffel“, in der Straßenbahn oder bei Veranstaltungen und auf dem Gelände sowieso. In diesen Jahren blieb es bei gelegentlichen Gesprächen. Anschließend, im Referendariat, ergaben sich intensivere Kontakte, die sich seither über die Jahre irgendwie erhalten haben. Dazu wäre manch Schönes und Heiteres zu erzählen, was hier zu weit führen würde ... zur Sache also:

„Entfaltungen“ zeigt Bertl Zagst. Das heißt zunächst ganz allgemein: er untersucht räumliche Bezüge mit plastischen, malerischen und fotografischen Mitteln. Auf den ersten Blick mag das spielerisch spontan wirken, auf den zweiten Blick durchaus kalkuliert und konstruiert. Im Folgenden möchte ich dazu ein paar Gedanken entfalten.

Wir sehen uns den Objekten gegenüber. Wie nehmen wir Räume wahr? Weder die Ideen mittelalterlicher Himmelssphären, noch die Weiten des Weltraums von denen die Moderne kündet, weder die Entdeckungen ferner Kontinente noch die Konzepte der Globalisierung bestimmen unser Raumbewusstsein so sehr wie unsere eigene Erfahrung. Historische Vorstellungen und gegenwärtige Forschungen bilden eher den Hintergrund, den Umraum. Konstitutiv für das Raumverständnis und -empfinden dieser Kultur dürften eher die Erlebnisse der geraden, eckigen, seriellen „Lebenskästen“ unserer Wohnungen, unserer Arbeit- und Freizeit sein. In diese Räume werden wir hineingeboren.

Beginn und Ende unserer „Weltreise“ verbinden sich mit besonderen Räumen. Bekanntlich kommen wir aus einem kugeligen Universum – der Fruchtblase – und beschließen unser Dasein möglicherweise wieder in runden Behältern – den Urnen. Aber dazwischen hält die Wirklichkeit für unsern Aufenthalt diverse meist rechtwinklige, private und öffentliche „Lebensschachteln“ bereit. Dieses kulturtypische Raumprogramm mit all seinen vielfältigen Aspekten, Aufgaben und Atmosphären, bildet eine fast lückenlose funktionale Struktur für alle Lebens- bzw. Daseinslagen. Jenseits der eigenen Körpergrenzen erfahren wir ganz verschiedene Wirkungen, dieser Hüllen auf Zeit. Sie bieten dem an sich Ausgesetzten Schutz, vermitteln Enge, Weite bedeuten Gefangenschaft oder Großzügigkeit – ein großes Spektrum von der Erbärmlichkeit bis zur Erhabenheit ... Leerräume – voids – füllen sich, werden zu Behältern für Geschichten, Vorstellungen, Phantasien.

Hinzu kommt die Bewegung, die Passage, Umgang und Durchgang prägen unser Bewusstsein privater wie öffentlicher Räume. Dabei scheint eine Eigenheit von besonderem Belang: Viele dieser abgeschlossenen Hüllen lassen sich öffnen und wieder verschließen, können betreten und verlassen werden, zeigen Einblick und bieten Ausblicke.

Solche Überlegungen mögen einen Zugang zu den von Bertl Zagst vorgestellten Objekten eröffnen. In einer früheren Werkphase spielte er schon mit Raummodellen auf diese Vorstellungen an.



Offene Kuben waren in Drahtgerüsten zu Gruppen organisiert. Den Stahlquadern fehlte eine Wand, was Einblicke ermöglichte. Er sprach von „Regalen“, hatte also Einrichtungen der Sammlung, Unterbringung, Vorratshaltung, des Lagers oder Archivs im Sinn. Vielleicht schwingt die Sehnsucht nach einer Ordnung mit – im Leben wie im Tod.

Diese orthogonalen Strukturen sind mittlerweile sozusagen dekonstruiert. Zweierlei hat sich getan: Die Linearität der ehemaligen Gerüste ist den Stützen geblieben, die manche Flächenkonstruktion etwas anheben. Tragen und Lasten, fragiler Halt für vergleichsweise massive Flächen. Die gegensätzlichen Elemente geraten in ein bedenkliches Verhältnis. Fast scheint die Schwerkraft außer Dienst. Andere Objekte verzichten auf die Stützen ganz. Die Abfolge der Flächen erscheint sozusagen geerdet. Ich komme darauf zurück.

Man könnte also meinen, die offenen Kuben von früher seien nun vollends zerlegt, ihre Wände – heute nicht immer aus Stahl sondern auch aus Papier, Pappe oder Holz – treten wie selbständige „Tafelgruppen“ oder „Flächenverbände“ auf. Die meisten Flächenelemente sind noch viereckig allerdings viele nicht mehr rechteckig. Sie gewinnen mit unterschiedlichen Größen je eigene Formqualitäten: bilden Ecken, Nischen, stützen sich gegenseitig oder schießen übereinander hinaus. Besondere Dynamik ergibt sich sowohl bei den Einzelformen wie in ihrer Zusammenstellung: Die Abfolge der Flächen, als gegliederte räumliche Entwicklung, wirkt öfter inszeniert wie eine Partitur.

Den Auffaltungen oder Flächenabwicklungen erhalten geblieben, ist die Verbindung an den Kanten. Die ‚mannigfaltigen‘ Werke scheinen Fächern oder spanischen Wänden vergleichbar. Die Falwerke stehen aufrecht und sind auch dann in sich stabil, wenn Rundungen dazu kommen oder Schrägen, die Lotrechte gehörig verlassen.

Wobei Maßstab und Dimension durchaus offen bleiben. Manche Objekte erinnern an Hinweiszeichen. Signale, Mitteilungen, Nachrichten würden nicht überraschen. Und tatsächlich: Die Gestaltung der Oberflächen verstärkt diesen Eindruck: Rost als materialtypische natürliche Veränderung tritt ebenso hinzu wie eigene Farbgestaltungen. Auch die Option des performativen Umgangs mit den Objekten – sie können zu Projektionsflächen werden – zeigt neue Fassetten des Konzepts.

Gleichzeitig öffnen die selben Objekte, als Modelle verstanden, weitere Dimensionen. Modelle veranschaulichen Raumvorstellungen im Zusammenhang. Sie sind der Wirklichkeit entlehnt und entfernt, sie bezeichnen zunächst – wie angedeutet – ihre eigene Objektrealität und weisen gleichzeitig über sich hinaus. Lassen Visionen von gebauten Werken etwa auf Plätzen oder in Landschaften auftauchen ... Architekturen eingeschlossen. So stellen sich die Objekte als Entwürfe potentiell bewohnbarer Bauten vor. Virtuell beginnt sich der Kreis zu schließen.

Wie dem auch sei, Wände, Tafeln, Flächen bilden immer auch Grenzen. Sie unterscheiden nicht innen und außen wie geschlossene Räume, trennen aber diesseits von jenseits. Als Denkmodelle enthalten sie die Aufforderung der Mehrsichtigkeit, der Sie, durch eigene Bewegung folgen können. Gehen sie drum herum, vergleichen Sie, denken sie darüber hinaus.

Frieder Kerler

< oben: Regale 2002, Eisen, h. ca. 115 cm

< kleine Entfaltungen 2008, Eisenblech, bemalt, h. ca. 15 cm



Du steigst nie zweimal in den gleichen Fluss
(Heraklit)

Bertl Zagst – retrospektiv?

Als Bertl Zagst mich bat, ein Grußwort für den Katalog seiner neuen Ausstellung zu verfassen, hatte er zugleich weitere Wünsche an mich:

Aus der Perspektive eines alten Freundes möge ich schreiben, der seine Arbeiten seit vielen Jahren kennt, sammelt und begleitet. Dies empfand ich als selbstverständlich, denn nur aus dieser Perspektive kann und möchte ich zu ihm und seiner Arbeit Stellung beziehen. Zudem aber, und das war seine zweite Aufforderung an mich, möge ich seine Arbeit über die Zeiten, in sozusagen historischer Aufarbeitung, beschreiben.

Das hingegen ließ mich aufhorchen: „Soll ich tatsächlich eine Art Retrospektive formulieren und heute bereits Rückschau halten? Soll schreiben über den Zagst der Vergangenheit – und: Ist er etwa bereits selbst dabei, Resümee zu ziehen? Kurzum: Muss ich mir Sorgen um ihn machen?

Im Laufe der 20 Jahre, die wir uns nun kennen, sind seine Arbeiten für mich und meine Frau Teil der intimen Umgebung unseres Lebens geworden. Vertraute sind sie uns, lieb gewonnene doch immer auch überraschende Begleiter. Eine Holz/Blech Skulptur bereits im Entree, frühe filigrane Stillleben in unserer Küche, im Essbereich dann „Texte und Symbole“ späterer Jahre. Ein sehr persönliches Tagebuch mit skizzierten Erfahrungen, Erlebnissen und Textfragmenten aus Ägypten im Wohnraum. Symbole des Morgenlandes aus Bronze auf filigranen schwankenden rostgezeichneten Stäben, dem Wind und der Witterung ausgesetzt in unserem Garten Die Arbeitszimmer mit kleinformatigen Arbeiten aus Kaireener Zeit, aber auch überarbeitete Digiprints. Ebenso im Gästebereich und im Zimmer unserer Tochter. Und als die vor einigen Wochen auszog, um ihr Studium zu beginnen, bat sie darum, „ihren“ Zagst mit in die Studentenbude nehmen zu dürfen. Was also macht den Reiz seiner Arbeiten aus, auch über die Grenzen der Generationen hinweg?

Antworten darauf finde ich, wie ich hoffe, mit Hilfe einiger Schlüsselbegriffe, die ich bei aller Verschiedenheit seiner Schaffensphasen immer wieder zu entdecken glaube und die das umfassende Gerüst seiner künstlerischen Persönlichkeit und damit seine Authentizität ausmachen.

Es sind dies für mich: „Material“, „Zeitlichkeit“, „Natur und Kultur“ und immer deutlicher wird mir die Bedeutung des Phänomens „Mensch“ hinter seinen Arbeiten.

Bertl Zagsts Vorlieben für Materialien scheinen unerschöpflich: Holz, Metalle filigran oder massiv, Eisen, Aluminium, Bronze, Ton, Leinwand, Schaltafeln, Pappe, Schleifpapier, Baumwolle, Gummi...

Warum beschränkt sich einer wie er nicht auf ein oder wenige Materialien?

Nun, ich bin davon überzeugt, dass es zu seinem künstlerischen Selbstverständnis gehört, mit Hilfe des Materials aber – auch mit dem Material selbst – vielfältig zu kommunizieren.

Dabei versucht er den Materialien gewissermaßen ganzheitlich zu begegnen; zwar will er sie bearbeiten, sie gleichzeitig aber im Wortsinn „begreifen“ – begreifen in all ihren vielfältigen Aspekten. Und so wie er das Material einsetzt, benutzt er es nicht nur, sondern schafft ihm auch Gelegenheit sich gewissermaßen selbst zu offenbaren.

Die Linie (als Kontur, Schrift, Zeichen, Chiffre...) und die Fläche sind ihm wichtig und finden sich immer wieder in Kombination. Von der Fläche findet er zum Raum: Ob in seinen eisernen Gestellkonstruktionen, den fragilen stoffbespannten Bootskörpern, den bizarren Kautschukblasen in engen Käfigen aus Armieisen... Die ganze Dimensionalität des Materials jedoch, gewissermaßen seine „Seele“ erschließt sich für Zagst nur im Kontext ihrer Zeitlichkeit.

< Entfaltungen 2008, h. 45 – 65 cm Schichtholz, Spanplatte, bemalt, Arbeitsspuren



Zeitlichkeit beinhaltet Endlichkeit und dazu gehören naturgemäß Entwicklung und Verfall. Deshalb sind es gerade nicht die edlen scheinbar „ewigen“ Materialien, die er verwendet, nicht solche mit polierten Oberflächen sondern die, deren Geschichte erkennbar ist und bleibt. Diejenigen, die ihre Zeitspuren und Blessuren offen tragen. Dementsprechend findet er sie auf Schiffsfriedhöfen und Schrottplätzen, in Werkstätten, auf Hinterhöfen und Abfallhalden. Er richtet immer wieder den Blick hinter die Hauptstrassen, die Fassaden, die Oberflächen ...

Seine Arbeiten sind dabei nie vordergründig negativ – sie bilden die Vergänglichkeit ab, interessiert und spielerisch fragend und in Sympathie zugewandt – denn Zagst weiß um ihre Naturgegebenheit und Unvermeidlichkeit. So wie sein Blau niemals kalt wirkt sondern spannend, so empfinde ich seine Rost – und Schwarztöne nicht als deprimierend sondern als authentisch, ja verständnisvoll. Ich sehe ihn dabei eher als Begleiter von Werden und Vergehen. Er wird so zum Zeitzeugen der Vergänglichkeit und der Ästhetik des Morbiden. Jedoch ohne vordergründigen boulevardjournalistischen Anspruch. Nein er ist kein Paparazzo der Endlichkeit.

In einem „Essay über das Sein“ aus dem Jahr 1952 schreibt Thomas Mann: „Vergänglichkeit ist etwas sehr Trauriges, werden Sie sagen – Nein, erwidere ich, sie ist die Seele des Seins, ist das, was allem Leben Wert, Würde und Interesse verleiht, denn sie schafft Zeit, – und Zeit ist, wenigstens potentiell, die höchste nutzbare Gabe, in ihrem Wesen verwandt, ja identisch mit allem Schöpferischen und Tätigen, aller Regsamkeit, allem Wollen und Streben, aller Vervollkommnung, allem Fortschritt zum Höheren und Besseren. Wo nicht Vergänglichkeit ist, nicht Anfang und Ende, Geburt und Tod, da ist keine Zeit, – und Zeitlosigkeit ist das stehende Nichts, so gut und schlecht wie dieses, das absolut Uninteressante.“

Wir erkennen: Nur wer der Zeitlosigkeit trotzt kann sich vor dem Schlimmsten bewahren das schöpferischer Natur widerfahren kann: uninteressant zu sein.

Und wir wissen: Bertl Zagst ist nicht gefährdet! Und ein Weiteres: Ich erkenne immer stärker den Menschensucher hinter dem Materialsucher. Zunehmend nehme ich die Schlüsselbegriffe seines Schaffens auch als Metaphern des Menschen wahr, welcher gar nicht figürlich dargestellt sein muss, um dennoch allzeit präsent zu sein. Da sind zum einen ganz augenfällig die immer wieder sichtbaren Entstehungsprozesse der Arbeiten; Prozesse die offensichtlich menschengemacht sind. Hände am Werkzeug, am Werkstück; Spuren der Bearbeitung, Brandflächen, Architekturperspektiven.

Ebenso in den „Faltungen“: Faserplatten weiß gestrichen, danach mit der Flex geschliffen, dem Material und dem Handwerker gleichwertig Referenz erweisend.

Natürlich zeigt sich auch jetzt wieder der alte Schrottsammler. Die verwendeten Bleche – Abfallstücke – zeigen die Spuren ihrer Geschichte: Spuren der Behandlung, des Verrohens und Verrostens, Zeichen, Zahlen durch die Rohbleche katalogisiert und kategorisiert werden. Bleche, deren ursprünglich durch Öl geschützte Oberfläche sich verändert hat: Funkenflug, Kratzer, Riefen, Schnitte haben sie vernarbt, dem Rost zuarbeitend. Folgerichtig sind die Faltungen nur grob miteinander verschweißt, ihre Einzelteile bleiben erkennbar, und damit der Entstehungsprozess.

Immer wieder zeigt sich in Zagsts Arbeiten die Hochachtung vor dem Handwerk, dem Handwerker, seinen Techniken, Werkzeugen und seinem Umgang mit dem Material. (Nicht zufällig sammelt er seit vielen Jahren auf seinen Reisen die Handwerkzeuge vieler fast vergessener Berufe). Darüber hinaus ist das Künstlerische für Bertl Zagst spirituell geschärfte Fortsetzung des Handwerklichen mit anderen Zielen. Denn er weiß: Handwerk vermag ohne Kunst zu existieren, Kunst aber unmöglich ohne Handwerk. Und dies auch, weil handwerkliches und technisches Vermögen den Menschen vom Zwang befreite, sein gesamtes Dasein in den Dienst von Lebenssicherung zu stellen und ihm so die zeitlichen Freiräume schuf, die Muße und künstlerische Betätigung erst möglich machen. Diese Koexistenz von Natur – unbelebter wie belebter – und Kultur ist ihm Vision.

< Faltung spitz & rund, 2008, Eisen, h. 35cm



Aber meine Assoziationen gehen weiter: Müssen wir die Zeitspuren in seinen Arbeiten nicht auch unmittelbar als Kennzeichen menschlicher Existenz deuten? Für mich ist Bertl Zagst immer auch auf Spurensuche nach Fassetten menschlichen Seins. Denn es sind doch nicht nur die Materialien, die Blessuren davon tragen, die altern, und vergehen, deren glatt polierten Oberflächen matt und schrundig werden, abblättern, zerbröseln ...

Natürlich interessieren ihn schon lange Boote einerseits als Körper zu deren Dimensionalität er über fragile Drahtkonstruktionen und ihre stoffbespannten Flächen vordringt. Aber es sind eben auch Gebilde der Unbeständigkeit – Wankelmütigkeit. Sie gleiten dahin, Halt suchend. Schwankende Fortbewegungsmittel – Ziel oft unbekannt. Andererseits verhindern sie den Untergang, halten den Reisenden über Wasser – ebenso Schwimmkörper aus Gummischläuchen und Zinkeimern. Früher schon: Grazile Gestelle, Drahtgeflechte als Räumlichkeiten die ihren Inhalt offenbaren, die einschließen und halten aber nicht verbergen. Solche, die Schwerkraft infrage stellen, ihr ein Schnippchen schlagen. Das Schwere, Plumpe ist bei ihm oft oben, wirkt dann leicht; auch schwankend, aber ohne zu fallen. Solche Objekte missachten die Gesetze der „physical correctness“. Auch bei den „Faltungen“: Bleche bei denen die Schnittkanten additiv aneinandergesetzt sind zu u-förmigen Körpern, wieder mit dünnen Beinchen darunter. Sie erzeugen eher einen Schwebestand, als dass sie sichern Halt versprechen. Momente der Schwerelosigkeit. Deshalb sind seine Arbeiten für mich vielmehr *Entfaltungen*. Nicht nur Entfaltungen seiner selbst, sondern auch Entfaltungen menschlichen Daseins, die seinen Objekten innewohnen und ihnen besonderen Charakter geben.

Konsequent sind entsprechend immer wieder Produkte geistiger kreativer Prozesse in Form von Texten in seine Bilder eingearbeitet. Aber wie bei Zagst nicht anders zu erwarten, lediglich als Fundstücke, als zerfetzte Reste, fragmentarische Geistfossilien, kryptische Botschaften, Ideen aus aller Herren Länder, ob banal oder bedeutsam, alltäglich oder einmalig, ob genannt oder obszön. Ihre Entschlüsselung ist vertagt – vielleicht auf immer.

Auch eine Retrospektive endet im Jetzt und damit bei dieser aktuellen Ausstellung. Bertl Zagst hat darin, so wie ich es sehe, seinen Begriff der Zeitlichkeit noch einmal neu gefasst und erweitert. In einem Teil dieser Ausstellung: Faltungen aus Holz als Projektionsflächen für Bildsequenzen und Überblendungen. Mit Hilfe des Beamers werden hier die Objekte selbst durch digitale Bilder verändert. So wird in konsequenter Fortsetzung früherer Bildbearbeitungen das Foto selbst zum Stilmittel digitaler Verfremdung. Der jeweilige Eindruck beim Betrachter ist dabei nicht nur individuell, sondern auch situationsbedingt ein anderer: die Bildprojektionen wechseln ständig, Projektionsflächen werden durch die Faltungen gebrochen, das Bild in Teilflächen zerlegt, durch Überblendungen verändert und mit der Tageszeit variieren Helligkeiten, mit Licht und Schattenwirkung.

Nicht nur die allmähliche Metamorphose im Laufe von Jahren und Jahrzehnten, nicht nur der „ontogenetische“ Entstehens- und Vergehensprozess ist relevant, sondern nun auch die Veränderungen des Augenblicks. Keine Betrachtung des Objekts kann in gleicher Weise erfolgen wie frühere oder zukünftige. Nicht nur das Werk selbst, auch jeder es betrachtende Blick ein Unikat. Wir erkennen: Sorgen um Bertl Zagsts Kreativität entbehren bis um heutigen Tag jeder Grundlage. Und als ich neulich, während der letzten intensiven Vorbereitungen der „Faltungen“ von ihm wie beiläufig den Satz hörte: „Man müsste mal wieder rund werden“, wurde mir endgültig klar: Das Projekt einer reinen Retrospektive des Werkes von Bertl Zagst war von vorne herein zum Scheitern verurteilt. Und das ist gut so!

Ralf Becker im November 2008







Flächenfaltungen 2008, h. 45 cm



zwei Faltungen 2008, h. 40 cm



Blebschichtung 2008, 4 Ansichten, h. 40 cm



Faltfiguren 2008 h. 45 cm



auf dünnen Beinen, 2008, Eisen, teilweise bemalt, ca.15 bis 45 cm hoch



Ausschnitt „Dreibein“, 2008, Rost und Farbspuren



Sieben Holzfaltungen, 2008, Spannplatte, bemalt, h. ca. 45 - 65 cm



Zwei Holzfaltungen, 2008, Spannplatte, h. 55 cm



ME: „wenn das die Mutter wüsste“, 05/08, Übermalung, Karton auf Holz, 27 x 24 cm



Gueliz, Übermalung, Karton auf Holz, 28 x 39 cm



fishawi I, 04/08, Übermalung, Karton auf Holz, 24 x 30 cm



fishawi II, 04/08, Übermalung, Karton auf Holz, 22 x 29 cm



Moulay I., 07/08, Übermalung, 22 x 37 cm



Costa del sol I, 07/08, Übermalung, 27 x 39 cm



Haltlose, 2008, Mischtechnik, Karton gefaltet, 18 x 28 cm

Bertl Zagst

1951 geboren Kirchheim/Teck
Studium Akademie der Bildenden Künste und Universität Stuttgart

1989 – 95 Auslandsschuldienst Kairo

Mitarbeit in sozialen Projekten in Marokko



Ausstellungen

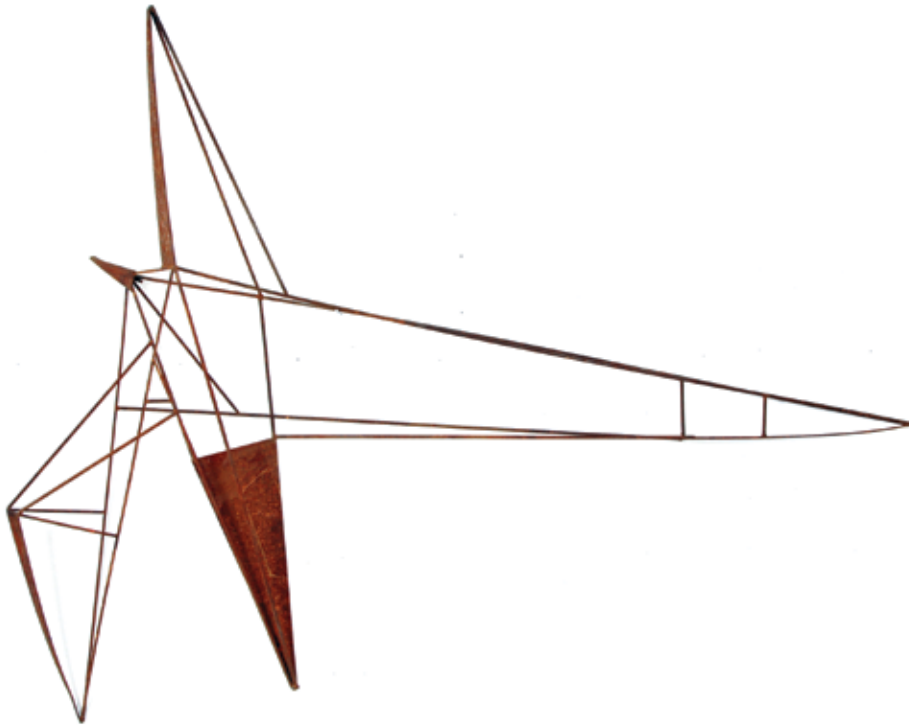
- 2009 Zehntscheuer Münsingen
- 2008 Entfaltungen, Städt. Galerie im Kornhaus, Kirchheim/Teck
Mahlzeit, 25 Jahr Kunstverein Kirchheim/Teck
travail, artgerechte Haltung, Bahnwärterhaus Esslingen
- 2007 Alles im Eimer, Stadt im Fluss, Esslingen
mélanges, Galerie Uli Lang Biberach
auftischen, Steiner am Fluss, Plochingen
- 2006 Annäherungen an Max Eyth, Kornhaus Kirchheim/Teck
- 2005 Lichtobjekte, Stadt im Fluss, Esslingen
lauterboote Kirchheim/Teck
Kunst in der Region (mit Schumacher und Zeller), Nürtingen Kreuzkirche
von reisen, Steiner am Fluss, Plochingen
- 2004 seh zeichen, Altes Amtshaus, Bad Wurzach
stadt-raum-fluss, Tauberbischofsheim
- 2003 arriba-abacho, Mahlwerk, Plochingen
- 2002 Galerieverein, Wendlingen

Ausstellungsbeteiligungen seit 1973

Bertl Zagst
Liststraße 15
73230 Kirchheim unter Teck
www.bertl-zagst.de
info@bertl-zagst.de



Majorelle-Faltung, 2008, Übermalung, Karton, 14 x 45 cm



Spitze 1, 2008, 140 x 90 x 60 cm, Eisen

Dieser Katalog entstand mit freundlicher Unterstützung von

Stiftung Landesbank Baden-Württemberg



Kulturring Kirchheim unter Teck e.V.
Stadt Kirchheim unter Teck



Kulturring
Kirchheim unter Teck
Max-Eyth-Straße 18
Telefon 07021/973032

Mein besonderer Dank gilt:

Ralf Becker (Text)
Frieder Kerler (Text und Layout)
Florian Stegmaier (Kurator und Text)

ebenfalls Jochen Feucht, Rainer Frank und Frieder Kögel

dem Technischen Beistand von

Billa Holzinger (Holz),
Frieder Schmidt (Eisen),
Martin Wagenhan (Fotografie)

Der Katalog © **bertl zagst entfaltungen 2008** erscheint anlässlich der
Ausstellung vom 7. Dezember 2008 bis 11. Januar 2009
in der Städtischen Galerie im Obergeschoß des Kornhauses, Kirchheim unter Teck.

Fotografie: bz; Layout/Satz: bz/FK; Druck: colorpress, Nürtingen